

antasten würde. Wenn sie derartiges unternähme, würde sie gegen ihr innerstes Wesen verstoßen. Denn dann würde sie etwa den völkischen Raum nicht mehr in seiner Bezogenheit auf Gott, in seinem Standort in der Ordnung Gottes und damit in seinem wahren, ihm vom Schöpfer selbst geschenkten Sein sehen, sondern ihn in unverantwortlicher Weise unterbewerten und so das große Strukturprinzip, aus dem sie selbst lebt, eben die Ordnung Gottes, zerstören.

Führende Pädagogen, auch unserer Zeit, die sich nicht zur katholischen Überzeugung bekennen, haben es als die große Leistung katholischer Erziehung anerkannt, daß sie es fertig gebracht habe, nicht nur theoretisch zu zeigen, daß Religion und Erziehung wesensgemäß zusammengehören, sondern auch praktisch diese Durchdringung zu erreichen, indem sie den katholischen Deutschen und den deutschen Katholiken formte.

In feierlicher Stunde ist am 23. März 1933 von entscheidendster Stelle die Erklärung abgegeben worden, daß „die nationale Regierung in den beiden Konfessionen wichtigste Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums“ sieht. Weiter, daß „die nationale Regierung in Schule und Erziehung den christlichen Konfessionen den ihnen zukommenden Einfluß einräumen und sicherstellen wird“. Hier wurde offenbar nicht nur etwas über die Rolle der christlichen Konfessionen in der Vergangenheit ausgesagt, sondern ein verbindliches Versprechen für Gegenwart und Zukunft abgegeben. So hoffen wir, daß jene Ansicht von Religion und Erziehung, wie sie oben als aus dem Wesen katholischer Glaubenshaltung notwendig erfließend dargetan wurde, auch in dieser Stunde einen genügenden Raum praktischer Betätigung behalten wird. Es werden sich Wege finden lassen, die Interessen der Erziehung, wie sie die Kirche als die Hüterin und Mittlerin der Religion zu wahren hat, mit jenen, die dem Staat aus seiner konkreten Situation rechtmäßig erwachsen, in Einklang zu bringen. Diese Forderungen stehen, da sie letztlich von demselben Gott stammen, in keinem grundsätzlichen Gegensatze zueinander. Nur so läßt sich das große Verhängnis für unser Volk vermeiden, daß die christlichen Konfessionen praktisch aufhören würden, „wichtigste Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums“ zu sein.

Kinderreiche Familien

Von Hermann A. Krose S. J.

Von den 14,3 Millionen verheirateten Frauen, die im Deutschen Reich (ohne Saargebiet) bei der Volkszählung am 16. Juni 1933 gezählt wurden, waren 19,9 %, also fast ein Fünftel, kinderlos; 23,2 % hatten nur 1 Kind, weitere 19,8 % nur 2 Kinder. Mehr als drei Fünftel (62,9 %) aller bei der Volkszählung erfaßten Ehen waren also kinderlos oder erreichten doch nicht die Mindestzahl von durchschnittlich 3 Kindern pro Ehe, die zur Erhaltung des jetzigen Standes der Bevölkerung nach Ansicht der Sachverständigen unbedingt erforderlich ist. Diese Tatsache verdient auch wegen ihrer religiösen Bedeutung eine ernste Wertung.

Wie viele Kinder müssen in einer Ehe vorhanden sein, damit man sie als kinderreich bezeichnen kann? Nach den Anschauungen der älteren Generation wurden nur Ehen mit fünf oder mehr Kindern als kinderreich bezeichnet. Solcher Ehen gab es in Deutschland zur Zeit der letzten Volkszählung nur noch 2 394 020 (16,7 % der Gesamtzahl). Gegenwärtig werden schon Ehen mit vier Kindern in den amtlichen statistischen Veröffentlichungen zu den kinderreichen gerechnet, und dieser Praxis hat sich der Sprachgebrauch in neuester Zeit angepaßt. Bei Zugrundelegung dieser Abgrenzung stellte sich die Zahl der kinderreichen Ehen auf 3 526 939 (24,6 %). Also selbst in dem erweiterten Sinne des Wortes Kinderreichtum ist noch nicht ein Viertel der gegenwärtig in Deutschland bestehenden Ehen kinderreich; drei Viertel müssen wir als kinderarm bezeichnen¹.

Wo und in welchen Schichten der Bevölkerung sind die kinderreichen Familien hauptsächlich vertreten? Die bisherigen Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamts über die Ergebnisse der Volkszählung vom 16. Juni 1933 geben darüber nur unvollkommenen Aufschluß. Ein tieferer Einblick in die örtliche Verbreitung der kinderreichen Familien, in die Gliederung der Bestandsmasse nach Konfession, Beruf und sozialer Stellung ist daraus nicht zu gewinnen. Allerdings erfahren wir, daß auf dem Lande (d. h. in Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern) der Anteil der kinderreichen Ehen an der Gesamtzahl 33,6 % beträgt, in Klein- und Mittelstädten (2000—100 000 Einwohner) 24,6 %, in Großstädten nur 16,1 %; daß bei Bauern und Landwirten die kinderreichen Ehen 40,2 %, bei landwirtschaftlichen Arbeitern 34,4 %, bei Selbständigen in Handwerk, Handel und Industrie 20,9 %, bei Arbeitern in den letztgenannten Berufsarten 20,3 %, bei Beamten 16,0 %, bei Angestellten in Industrie, Handel und öffentlichem Dienst 10,5 % ausmachten². Auch das Verhältnis von Religionsbekenntnis und Kinderzahl hat das Statistische Reichsamt in den Bereich der Untersuchung gezogen. Das muß dankbar anerkannt werden. Leider ist aber dieser Versuch mißglückt, da er an einem untauglichen Beobachtungsobjekt vorgenommen wurde. Es wurde nämlich eine Stichprobe an den drei Regierungsbezirken Breslau, Düsseldorf und Rheinpfalz gemacht, und in diesen Bezirken wurde nicht zwischen konfessionell einheitlichen und gemischten Ehen unterschieden, sondern nur die Konfession der Ehefrauen in Betracht gezogen, einerlei, ob sie mit Männern gleicher Konfession oder mit Andersgläubigen verheiratet waren. Die Bezirke sind unter solcher Voraussetzung sehr unglücklich gewählt; denn sie gehören gerade zu jenen Bezirken, in denen die konfessionell gemischten Ehen verhältnismäßig am häufigsten sind. Im Bezirk Breslau machten im Jahre 1932 die konfessionellen Mischeheschließungen 28,76 % der Eheschließungen überhaupt aus, im Bezirk Düsseldorf 36,48 % und in

¹ In manchen Veröffentlichungen werden nur die kinderlosen und die Ein- und Zweikindehen als kinderarm bezeichnet. Den Ehen mit drei Kindern wird eine Mittelstellung zwischen kinderreichen und kinderarmen eingeräumt. Der Einfachheit halber nennen wir alle nicht kinderreichen Ehen kinderarm.

² Neue Beiträge zum deutschen Bevölkerungsproblem, Sonderheft zu „Wirtschaft und Statistik“ Nr. 15 (Berlin 1935).

der Rheinpfalz³ 23,4 ‰. Im Bezirk Breslau wurden im Jahre 1932 3913 rein katholische Ehen geschlossen gegenüber 4218 Mischehen, bei denen ein Teil katholisch war. Wie kann eine für katholische Ehefrauen im Bezirk Breslau berechnete Geburtenzahl ein richtiges Bild von der Geburtenhäufigkeit des katholischen Volksteils geben, wenn in einem Jahre (1932) — und entsprechend auch im Durchschnitt — von 6114 eheschließenden katholischen Frauen 2191 gemischte Ehen eingehen? Ähnlich, wenn auch in Düsseldorf etwas günstiger für die Katholiken, ist das Verhältnis in den beiden andern Bezirken. Daß aber die Kinderzahl der konfessionell einheitlichen Ehen, in denen doch die Einstellung der Konfessionsgemeinschaften gegenüber dem Geburtenproblem in erster Linie ihren Ausdruck findet, besonders bei den rein katholischen Ehen ganz unverhältnismäßig höher ist als die der konfessionell gemischten, ist eine bekannte Tatsache. Auf je 1 Eheschließung kamen nach unserer Berechnung in Preußen im Durchschnitt des Jahrzehntes 1923—1932 folgende Zahlen von ehelich Geborenen:

bei rein katholischen Ehen	2,84
bei rein evangelischen Ehen	1,94
bei konfessionell gemischten Ehen	0,97

Die obige Art der Berechnung der ehelichen Geburtenhäufigkeit durch Inbeziehungsetzung der Geburtenzahl eines Zeitraums zur Zahl der Eheschließungen, die übrigens auch in der amtlichen Statistik Preußens und Bayerns angewandt wurde, ist unvollkommen. Aber für den Privatstatistiker besteht keine andere Möglichkeit der Berechnung, und bei Erstreckung der Untersuchung auf einen größeren Zeitraum werden auch die Fehlerquellen, die in dieser Methode liegen, ausgeglichen. Nun ist aber das gegenseitige Verhältnis der Geburtenhäufigkeit bei den verschiedenen konfessionell unterschiedenen Arten der Ehe trotz des allgemeinen starken Geburtenrückganges seit Jahrzehnten im wesentlichen das gleiche geblieben. Auf die rein katholischen Ehen kommen im Durchschnitt ungefähr dreimal so viele Kinder wie auf gemischt katholische. Eine Berechnung wie die jetzt von der Reichsstatistik zur Feststellung des Einflusses der Religionszugehörigkeit auf die Kinderzahl angewandte, die den Unterschied zwischen konfessionell einheitlichen und konfessionell gemischten Ehen vollständig unberücksichtigt läßt, kann also unmöglich die spezifische Geburtenhäufigkeit der verschiedenen Konfessionsgemeinschaften richtig zum Ausdruck bringen. Das liegt in der Natur der Sache. Wenn es sich in einer Ehe um die Entscheidung über weitere Vermehrung oder Einschränkung der Kinderzahl handelt, ist die Einstellung des Vaters zum mindesten ebenso maßgeblich wie die der Mutter. Wie kann man also aus der Kinderzahl katholischer Ehefrauen einen Rückschluß auf den Einfluß des katholischen Bekenntnisses auf die Geburtenhäufigkeit ziehen, wenn in den als Beispiel gewählten Fällen ein Drittel oder ein Viertel der Ehemänner einem andern Bekenntnis angehört?

³ Im Jahre 1933; die entsprechenden Angaben für 1932 wurden von der bayrischen amtlichen Statistik nicht veröffentlicht.

So ist es denn nicht zu verwundern, daß die tatsächlich zwischen den Konfessionsgemeinschaften hinsichtlich der ehelichen Fruchtbarkeit bestehenden tiefgreifenden Unterschiede in der von der Reichsstatistik angestellten Untersuchung nur sehr ungenügend zum Ausdruck kommen, wie die folgenden Gesamtzahlen zeigen:

Von je 100 Ehefrauen hatten in der jetzigen Ehe 4 oder mehr Kinder geboren:

	Evangel. Ehefrauen	Kathol. Ehefrauen	Gemeinschaftslose Ehefrauen
im Reg.-Bezirk Breslau	27,7	30,9	23,6
im Reg.-Bezirk Düsseldorf	18,9	27,2	17,2
im Reg.-Bezirk Pfalz	24,8	31,2	22,7 ⁴

Es ist höchst bedauerlich, daß die bei Gelegenheit der Volkszählung gebotene Möglichkeit, einen Einblick in die mit der Religionszugehörigkeit zusammenhängenden Unterschiede der Geburtenhäufigkeit zu gewinnen, durch Außerachtlassung der Unterscheidung von konfessionell einheitlichen und gemischten Ehen vereitelt worden ist. Vielleicht sind die durch eine solche Unterscheidung entstehenden vermehrten Kosten für die Beschränkung maßgebend gewesen. Aber auch unter dieser Voraussetzung hätte die Reichsstatistik trotz der mangelhaften Methode zu zuverlässigeren Ergebnissen kommen können, wenn sie andere Bezirke als die tatsächlich gewählten als Beispiele ausersehen hätte. Es mußten, wenn nun einmal für die gemischten Ehen keine Sonderauszählung gemacht werden sollte, Bezirke gewählt werden, in denen zwar (wie bei Breslau, Düsseldorf und der Pfalz) beide christlichen Konfessionen stark vertreten, aber in der Hauptsache in konfessionell geschlossenen Siedlungen ansässig waren, so daß die Mischehen gegenüber den konfessionell einheitlichen eine untergeordnete Rolle spielten. Derartige Regierungsbezirke sind z. B. Minden und Osnabrück im Norden und Oberfranken in Süddeutschland. Das Ergebnis einer solchen Untersuchung würde ein ganz abweichendes und viel zutreffenderes gewesen sein.

Da die amtliche Statistik also in der Frage des Kinderreichtums der Konfessionsgemeinschaften versagt und auch nicht die Möglichkeit bietet, aus ihren Veröffentlichungen durch Zusammenstellungen, Kombinationen und Berechnungen sich darüber Aufschluß zu verschaffen, bleibt als Mittel zur Erkenntnis der Einwirkung des religiösen Faktors auf die Geburtenhäufigkeit nur die Privatenquete übrig. Wir haben in Band 126 dieser Zeitschrift (S. 168—176) auf die wichtige und grundlegende Untersuchung von Professor Dr. L. Schmidt-Kehl im Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie⁵ über die „Fruchtbarkeit mittel- und süddeutscher 1918 bis 1922 geschlossener bäuerlicher Ehen“ hingewiesen. Es ergab sich aus dieser Untersuchung, daß bei sonst ganz gleich gearteten äußern Verhältnissen auf je eine 10—14 Jahre bestehende Ehe im Durchschnitt bei evangelischen Bauern 2,55, bei katholischen Bauern 3,80 Kinder kamen;

⁴ In der Pfalz ist außer der Ziffer für evangelische und katholische Ehefrauen nur eine Gesamtziffer für alle sonstigen Frauen angegeben.

⁵ Bd. 27 (1933) S. 151—174.

auf die katholischen Ehen also rund 50 % mehr als auf die evangelischen. Wir haben oben gesehen, daß nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung bei Bauern und Landwirten kinderreiche Ehen am häufigsten waren (40,2 %). Man könnte daher auf den Gedanken kommen, daß die durchgängig günstige Stellung des katholischen Volksteils hinsichtlich der Kinderzahl mit der stärkeren Vertretung der Katholiken unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung zusammenhänge. Die Kehlsche Untersuchung beweist aber, daß auch unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung die Katholiken eine bedeutend höhere Kinderzahl aufweisen.

Sehr wichtig wäre es nun, wenn die Einwirkung des religiösen Faktors auf die Geburtenhäufigkeit noch bei andern Berufsständen als beim Bauernstande statistisch festgestellt werden könnte. Professor L. Loeffler in Kiel hat diese Frage bei württembergischen evangelischen und katholischen Volksschullehrern untersucht⁶. Das Ergebnis für die „vollendeten“ Ehen (d. h. solche, bei denen die Ehefrauen über 47 Jahre alt sind) ist folgendes:

	Lehrer insgesamt	Evangel. Lehrer	Kathol. Lehrer
Gesamtkinderzahl	2460	1682	778
Zahl der Ehen	753	593	160
Lebendgeb. Kinder je Ehe	3,27	2,84	4,86

Die höhere Geburtenhäufigkeit bei den katholischen Lehrern ist ganz offensichtlich. Der Vorsprung ist sogar noch größer als bei der süd- und mitteldeutschen bauerlichen Bevölkerung.

Ein großes Verdienst um die Aufhellung des Geburtenproblems hat sich das Kirchenstatistische Amt der Deutschen Evangelischen Kirche in Berlin erworben, indem es in den „Heften zur Evangelischen Kirchenstatistik“ eine umfassende statistische Untersuchung über die evangelischen Pfarrfamilien veröffentlicht hat. Bis jetzt sind fünf Hefte erschienen über die Pfarrfamilien in Baden, in der Pfalz, in Schlesien, in Ostpreußen und in der Inneren und Äußeren Mission und im Ausland überhaupt. Eine Ergänzung dazu bietet die von Pastor Ludwig Fündling im Auftrage des Hannoverschen Landeskirchenamts ausgearbeitete Untersuchung „Das evangelisch-lutherische Pfarrhaus in Hannover“⁷. Endlich ist eine im Westfälischen Pfarrerblatt (1932/33) von Generaloberarzt Dr. Schulz veröffentlichte Untersuchung über die Kinderzahl in westfälischen Pfarrfamilien zu nennen, auf die der Leiter des evangelischen Kirchenstatistischen Amtes, Paul Troschke, in Heft 2 Zur Evangelischen Kirchenstatistik Bezug nimmt.

Die evangelischen Pfarrfamilien standen in der Vorkriegszeit mit Recht in dem Rufe, besonders kinderreich zu sein. Sehr viele hohe Staatsbeamte und andere tüchtige Männer sind aus dieser zahlreichen Nachkommenschaft hervorgegangen. Das evangelische Pfarrhaus konnte als vorbildlich hinsichtlich der Kinderzahl und Kinderaufzucht angesehen werden. Wie steht es damit jetzt im Zeichen des allgemeinen Geburten-

⁶ Familienstatistische Untersuchungen an württembergischen Volksschullehrern, im Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie Bd. 26 (1932).

⁷ Oktobernummer des Hannoverschen Pfarrvereinsblattes 1935.

rückgangs? Zur Beleuchtung dieser Frage haben wir die Hauptergebnisse der eben genannten Untersuchungen in der hier folgenden Übersicht zusammengestellt und durch Berechnung von Verhältniszahlen ergänzt.

	Pfarrer- familien	Gesamt- kinderzahl	Kinder- zahl auf je eine Familie	Zahl der kinder- reichen Pfarrerf.	Von je 100 Pfarrerf. waren kinderreich
Hannover	1120	3678	3,28	464	41,43
Innere u. Äußere Mission	445	1433	3,22	183	41,12
Westfalen	680	2136	3,14	261	38,38
Ostpreußen	472	1370	2,90	165	34,96
Baden	583	1608	2,76	178	30,53
Schlesien	815	2156	2,65	243	29,82
Pfalz	282	713	2,53	73	25,89
Insgesamt	4397	13094	2,98	1567	35,64

Für die sieben Beobachtungsgebiete ergibt sich eine Gesamtzahl von 4397 evangelischen Pfarrerrfamilien. Diese Zahl ist so beträchtlich, daß wir die gewonnenen Gesamtergebnisse wohl als typisch für den Durchschnitt der deutschen evangelischen Pfarrerrfamilien in der Gegenwart ansehen dürfen. In diesen Pfarrerrfamilien wurden im ganzen 13094 Kinder gezählt. Die schon verstorbenen Kinder sind dabei miteingerechnet. Dagegen haben wir Stief-, Adoptiv- und Pflegekinder, deren Zahl in den obengenannten Veröffentlichungen auch angegeben ist, in die Berechnung nicht einbezogen. Wenn es sich um Feststellung der sozialen Bedeutung des evangelischen Pfarrhauses handelte, wäre ihre Berücksichtigung berechtigt; für die Feststellung der ehelichen Fruchtbarkeit der evangelischen Pfarrerrfamilien aber kommen sie nicht in Betracht. Auf je eine evangelische Pfarrerrfamilie kommen in den sieben Beobachtungsgebieten im Durchschnitt 2,98 leibliche Kinder. Die Ziffer schwankt zwischen 2,53 in der Pfalz und 3,28 in Hannover. Die günstigeren Ziffern in Hannover, Westfalen und bei den Missionarsfamilien tragen sehr zur Hebung der Gesamtziffer bei, die ohne die genannten Gebiete nur 2,72 ausmachen würde. Kinderreich (in der jetzt üblichen Begrenzung auf 4 und mehr Kinder) waren von den 4397 Pfarrerrfamilien 1567 oder 35,64 %, also ein starkes Drittel. Das scheint wenig zu sein und ist es auch, wenn man diese Ziffer mit dem früheren sprichwörtlichen Kinderreichtum der evangelischen Pfarrhäuser vergleicht. So kamen z. B. in Baden in der Zeit von 1850 bis 1890 auf eine Pfarrerrfamilie durchschnittlich 6 Kinder⁸. Die Pfarrerrfamilien waren also damals in Baden im Durchschnitt alle noch kinderreich. Um aber die gegenwärtige Kinderzahl der evangelischen Pfarrerrfamilien richtig zu werten, muß man sie vergleichen mit dem bei der Volkszählung von 1933 festgestellten Prozentsatz kinderreicher Familien überhaupt und mit dem Anteil, den die kinderreichen Familien bei jenen Berufsklassen im besondern ausmachen, die ihrer Vorbildung und sozialen

⁸ Dr. M. Hecht, Das evangelische Pfarrhaus in Baden, Hefte zur evangelischen Kirchenstatistik Nr. 2.

Stellung nach mit den evangelischen Pfarrerrfamilien einigermaßen auf gleicher Stufe stehen. Von je 100 zusammenlebenden Ehepaaren überhaupt hatten bei der letzten Volkszählung im Deutschen Reich 24,9 vier oder mehr Kinder, während von den Pfarrerrfamilien, wie wir gesehen haben, 35,64 kinderreich waren. Noch mehr zu Gunsten der evangelischen Pfarrerrfamilien fällt der Vergleich mit der Berufsklasse der Beamten aus, die ihrer Stellung nach den Pfarrern wohl am nächsten stehen, da bei den Beamten von je 100 Ehepaaren durchschnittlich nur 20,3 mehr als drei Kinder hatten. Es zeigt sich also, daß religiöse Gesinnung, wie sie in den evangelischen Pfarrerrfamilien zu Hause ist, maßgeblich auf die Kinderzahl einwirkt.

Auf katholischer Seite gibt es keinen Personenkreis, der den evangelischen Pfarrerrfamilien vollkommen entspricht. Am nächsten kommen ihnen wohl diejenigen katholischen Familien, aus denen sich der Nachwuchs der katholischen Geistlichkeit hauptsächlich rekrutiert. Es sind das zum großen Teil Familien, aus denen sich schon seit Jahrhunderten immer wieder einzelne Glieder dem Priester- oder Ordensstande gewidmet haben, in denen also der geistliche Beruf, ähnlich wie bei den evangelischen Pfarrerrfamilien, gewissermaßen Tradition ist. Es ist darum sehr zu begrüßen, daß Dr. Erhard Leclerc in Trier durch eine Umfrage bei sämtlichen Vorständen der Priesterseminare und Theologischen Konvikte in Deutschland die Kinderzahl der Familien festgestellt hat, aus denen die am 1. Juni 1934 im theologischen Studium stehenden Studierenden stammten⁹. Erfast wurden 4508 Familien (also ungefähr ebensoviele wie in der obigen Zusammenstellung über die evangelischen Pfarrerrfamilien). Diese Familien zählten 26 852 lebendgeborene Kinder (einschließlich der schon gestorbenen). Auf jede Familie, aus der katholische Theologen stammten, kamen also im Durchschnitt 5,95 lebendgeborene Kinder. Der Vorsprung gegenüber der durchschnittlichen Kinderzahl der evangelischen Pfarrerrfamilien (2,98) ist unverkennbar. Um aber gerecht zu urteilen, muß man berücksichtigen, daß die im Jahre 1934 studierenden katholischen Theologen alle in der Vorkriegszeit oder in den ersten Kriegsjahren geboren sind, während die evangelische Pfarrerrstatistik auch die in der Nachkriegszeit geschlossenen Ehen miteinbegreift. Für die Einstellung gegenüber dem Kindersegen ist das von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die oben erwähnte Untersuchung von Pastor L. Fündling über das evangelisch-lutherische Pfarrhaus in Hannover¹⁰, die sich überhaupt durch große Gründlichkeit auszeichnet, unterscheidet aber die Pfarrerehen auch nach dem Zeitpunkt der Eheschließung und bietet so die Möglichkeit, die Nachkriegsehen auszuscheiden. Für die Zeit von 1885 bis zum 31. Juli 1914 sind in Hannover 629 Pfarrerehen mit 2467 Kindern angegeben. In diesen Zeitraum dürften wohl auch die Eheschließungen der Eltern der gegenwärtig studierenden katholischen Theologen fallen. Es stehen dann durch-

⁹ Die Ergebnisse der Umfrage sind niedergelegt in der Schrift: Katholik und Heldentum der Lebensbereitschaft. Ein statistischer Beitrag zur ernstesten Schicksalsfrage des deutschen Volkes. Von Dr. Erhard Leclerc. Trier 1935, Paulinus-druckerei.

¹⁰ Erschienen im Verlag von Struppe & Winckler (Berlin 1934).

schnittlich 3,92 Kindern in evangelischen Pfarrerrfamilien 5,95 Kinder in den Familien katholischer Theologen gegenüber. Das gilt aber auf evangelischer Seite nur für Hannover, wo, wie wir gesehen haben, das Verhältnis für die evangelischen Pfarrer am günstigsten ist; eine Gesamtdurchschnittsziffer würde, wenn sie sich berechnen ließe, erheblich niedriger liegen. In jedem Falle bleibt die Differenz zwischen der Kinderzahl der evangelischen Pfarrerrfamilien und der katholischen Theologenfamilien sehr bedeutend.

Dr. Leclerc stellt die Ergebnisse seiner Theologenstatistik nicht, wie oben geschehen ist, der evangelischen Pfarrerrfamilien-Statistik, sondern den Ergebnissen der Deutschen Hochschulstatistik für das Winterhalbjahr 1933/34 gegenüber. Das bietet insofern eine Schwierigkeit, als in der Deutschen Hochschulstatistik die bereits verstorbenen Geschwister nicht eingerechnet sind. Bei einer Untersuchung über die Kinderzahl der Familien, aus denen Hochschulstudenten stammen, muß das als ein Mangel bezeichnet werden. Die Vergleichbarkeit mit der Theologenstatistik kann aber dadurch hergestellt werden, daß man bei letzterer auch die schon gestorbenen Geschwister der Theologen ausschaltet. Nicht zu beseitigen ist dagegen der Übelstand, daß in der Gesamtzahl der Geschwister der Hochschulstudenten auch die Geschwister der katholischen Theologen mitenthalten sind und durch ihre unverhältnismäßig hohe Zahl die Durchschnittszahl der Geschwister der Hochschulstudenten erheblich verbessern. Trotzdem bleibt der Vorsprung der Theologenfamilien hinsichtlich der Kinderzahl gegenüber der Gesamtzahl der Studentenfamilien außerordentlich groß, wie die folgende Gegenüberstellung zeigt¹¹:

Es stammten aus Familien mit	Kathol. Theologen		Hochschulstudenten überhaupt	
	Grundzahlen	%	Grundzahlen	%
1 Kind	243	5,39	14 508	17,62
2 Kindern	582	12,91	24 690	29,98
3 Kindern	747	16,57	18 547	22,52
4 Kindern	738	16,37	10 832	13,15
5 Kindern	610	13,53	5 868	7,13
6 Kindern	470	10,43	3 348	4,07
7 Kindern	398	8,83	2 004	2,43
8 Kindern	291	6,45	1 153	1,40
9 u. mehr Kindern	429	9,52	1 401	1,70
Insgesamt	4508	100,00	82 351	100,00

Aus Einkind- oder Zweikindehen stammten nur 18,30% der katholischen Theologen, aber 47,60% der Hochschulstudenten überhaupt. Dagegen stammten aus kinderreichen Familien 65,13%, also beinahe zwei Drittel der katholischen Theologen, und nur 29,88% der Gesamtstudentenschaft.

Nun wird man gegenüber dieser auffallenden und unbestreitbaren Vor-

¹¹ Nach Leclerc, Sonderbeilage zu „Katholik und Heldentum der Lebensbereitschaft“, Tabelle 2, zusammengestellt.

rangstellung der Theologenfamilien die Einwendung erheben, daß die katholischen Theologen meist aus Landwirtschaftsfamilien hervorgegangen seien. In Wirklichkeit stammte noch nicht der vierte Teil der katholischen Theologen aus Landwirtschaftsfamilien, wie die folgende Gegenüberstellung Leclercs zeigt ¹².

Es stammten ab kath. Theologiestudierende von	Grund- zahlen	Von je 100	Gesamtzahl der lebend- geborenen Kinder	Durch- schnittliche Kinderzahl der Familien
Klein- u. mittl. Landwirten	1064	23,61	8508	7,99
Arbeitern	501	11,11	2738	5,46
Niederen Beamten	267	5,92	1405	5,26
Mittleren Beamten	955	21,18	4867	5,10
Höheren Beamten	134	2,97	594	4,43
Angestellten	379	8,41	1853	4,89
Kaufleuten	276	6,12	1406	5,09
Angehörigen freier Berufe	144	3,19	737	5,12
Selbständigen Handwerkern	489	10,85	3001	6,13
Nichtselbständ. Handwerkern	209	4,64	1165	5,57
Fabrik-, Hotel-, Großgrundbes.	66	1,47	434	6,57
Unbekannten Berufen	24	0,53	144	6,00
Insgesamt	4508	100,00	26 852	5,95

Auf Söhne von Landwirten kommen nach dieser Übersicht 23,61 % der katholischen Theologen, auf Söhne von Beamten 30,07 %. Unter den Beamten überwiegen bei weitem die mittleren Beamten (21,18 %). Die durchschnittliche Kinderzahl ist allerdings am höchsten bei den Landwirtschaftsfamilien (7,99 auf jede Ehe). Daß aber dies überaus günstige Ergebnis keineswegs allein auf den Beruf, sondern auch, und zwar in maßgebender Weise, auf das Religionsbekenntnis zurückzuführen ist, zeigt die Gegenüberstellung von Landwirtschaftsfamilien bei den Theologenfamilien und bei den Familien der Hochschulstudenten überhaupt ¹³.

Familien von Klein- und mittleren Landwirten:

Es stammten aus Familien mit	Kathol. Theologen		Hochschulstudenten überhaupt	
	Grundzahlen	%	Grundzahlen	%
1 Kind	9	0,85	243	6,40
2 Kindern	45	4,23	547	14,40
3 Kindern	98	9,21	655	17,25
4 Kindern	127	11,94	590	15,53
5 Kindern	156	14,66	508	13,37
6 Kindern	132	12,40	385	10,14
7 Kindern	141	13,25	267	7,03
8 Kindern	139	13,07	262	6,90
9 u. mehr Kindern	217	20,39	341	8,98
Insgesamt	1064	100,00	3798	100,00

¹² A. a. O. 20. Für die Angehörigen freier Berufe haben wir eine Gesamtzahl eingefügt. ¹³ Nach Leclerc a. a. O. 23.

Das sind doch ganz auffallende Zahlen und Ziffern! Von 341 deutschen Studenten aus Landwirtsfamilien mit 9 und mehr Kindern waren 217, also beinahe zwei Drittel, katholische Theologen; dagegen von 790 Studenten aus Landwirtsfamilien mit 1—2 Kindern nur 54. Aus kinderarmen Landwirtsfamilien (mit weniger als 4 Kindern) stammten von den katholischen Theologen nur 152 (14,21 %), von den deutschen Hochschulstudenten überhaupt 1445 (38,05 %). Die unverhältnismäßig günstigere Stellung der Theologenfamilien hinsichtlich der Kinderzahl läßt sich aber nicht bloß bei den Landwirtsfamilien feststellen, sondern bei allen Berufsarten. So gehörten z. B. von den Familien mittlerer Beamter, aus denen katholische Theologen stammten, 56,75 % zu den kinderreichen Familien, bei den Hochschulstudenten überhaupt nur 24,09 %. Bei den selbständigen Handwerkern waren von den Theologenfamilien 68,30 % kinderreich, von den Familien der Hochschulstudenten überhaupt 37,03 %, und so ist es mehr oder minder bei allen Berufskategorien.

So viel geht aus der Untersuchung über die Kinderzahl der Familien, aus denen der katholische Priesternachwuchs stammt, wiederum klar hervor, daß aufrichtige Religiosität ein Faktor ist, der auf die treue Beobachtung des göttlichen Sittengesetzes hinsichtlich der Ehe und des Kindersegens den größten Einfluß ausübt. In den Kreisen, aus denen der Nachwuchs der katholischen Geistlichkeit stammt, ist der Wille zur Aufzucht einer dem Naturgesetz entsprechenden Kinderzahl noch ungebrochen vorhanden, und das hat gerade darin seine Ursache, daß aus diesen Familien Priester — und Ordensleute — hervorgehen. Die geistlichen Familienglieder sind die Hüter der uralten katholischen Familientradition und werden es immer bleiben, wenn ihnen ihr segensreicher Einfluß nicht unterbunden wird. Es steht daher in schreiendem Widerspruch zu den Tatsachen, wenn die Zeitschrift „Der Durchbruch“ die Priester, Mönche und Ordensfrauen wegen des Zölibats- und Keuschheitsgelübdes objektiv als Verräter an der deutschen Volkskraft bezeichnet¹⁴. Die 21 000 katholischen Priester tragen durch ihre seelsorgerische Beeinflussung Jahr für Jahr zur Erhaltung und Mehrung deutscher Volkskraft unendlich viel mehr bei, als wenn sie selbst an der Zeugung von Nachkommen Anteil genommen hätten. Und die „84 000 Ordensfrauen“¹⁵ haben durch ihre aufopfernde Pflege und Fürsorge mehr Leben gerettet, als sie selbst hätten hervorbringen können. Daß nicht alle deutschen Laien heiraten, und wenn sie heiraten, nicht alle drei Kinder erzeugen, hätte dem Artikelschreiber des „Durchbruch“, der die durch Zölibat und Keuschheitsgelübde dem deutschen Volke verursachte Einbuße für jede Generation auf weit über 400 000 veranschlagt, ein Blick in die amtlichen statistischen Veröffentlichungen zeigen können.

Bedauerlicher als solche Äußerungen in einer polemischen Zeitschrift ist es, wenn in einem Übersichtsbericht über den Internationalen Kongreß für Bevölkerungswissenschaft in Berlin in der Zeitschrift „Der öffentliche

¹⁴ Nach „Schönere Zukunft“ Nr. 5 vom 8. November 1835.

¹⁵ Im Jahre 1932 waren es (ohne Novizinnen, die ja das Keuschheitsgelübde noch gar nicht haben) 77 525.

Gesundheitsdienst“ der Berichterstatter Dr. med. G. Friese sagt¹⁶: „Wir haben uns gewundert über die häufig angewandte Doppelsinnigkeit des Wortes Zölibat in dem Sprangerschen Vortrag. Wir wollen mit aller Entschiedenheit dieses Wort für die dogmatisch erzwungene, widernatürliche, lebenslängliche Ehe- und Kinderlosigkeit des katholischen Priesters reserviert wissen.... Dieses Zölibat steht für den Rassenhygieniker auf dem Index.“ Der Zölibat hat mit dem Dogma nichts zu tun. Er war in der Urkirche nicht vorhanden und hat sich erst allmählich — allerdings schon von den ersten christlichen Jahrhunderten an — durch die Praxis herausgebildet und, nachdem er sich bewährt, die kirchliche Anerkennung gefunden, bis er dann schrittweise — erst für die Bischöfe, dann für die höheren Kleriker überhaupt — zur Vorschrift gemacht wurde. Aber auch heute noch besteht die Priesterehe für einen Teil der katholischen Kirche — die griechisch und orientalisch unierte — zu Recht, was natürlich nicht möglich sein würde, wenn der Zölibat dogmatisch festgelegt wäre. Ebenso wenig ist der Zölibat „erzwungen“. Niemand zwingt die jungen Männer, den Priesterberuf zu ergreifen. Wenn übereifrige, aber unverständige Eltern bisweilen einen gewissen moralischen Druck in dieser Richtung auf ihre Kinder ausüben, so wird das von der Kirche entschieden verurteilt, und die Kandidaten des Priesteramtes werden gleich beim Beginn der Berufsausbildung eindringlich ermahnt, in den Priesterstand nur dann einzutreten, wenn sie sich innerlich dazu von Gott berufen fühlen. Auch die Größe des Opfers, das sie mit dem Verzicht auf Ehe und Kindersegen auf sich nehmen, wird ihnen dabei klar vor Augen gestellt. Der Verzicht ist also ein freiwilliger, den die katholischen Priester aus höheren Motiven, um sich ganz und ungeteilt dem Dienste am Seelenheil des Nächsten widmen zu können, gebracht haben und immer wieder von neuem bringen.

Für diesen sozialen Wert des Priesterzölibates hat kein Geringerer als der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler klares Verständnis bewiesen. Er sagt¹⁷: „Hier kann die katholische Kirche als vorbildliches Lehrbeispiel gelten. In der Ehelosigkeit ihrer Priester liegt der Zwang begründet, den Nachwuchs für die Geistlichkeit statt aus den eigenen Reihen immer wieder aus der Masse des breiten Volkes holen zu müssen. Gerade diese Bedeutung des Zölibates wird aber von den meisten gar nicht erkannt. Sie ist die Ursache der unglaublich rüstigen Kraft, die in dieser uralten Institution wohnt. Denn dadurch, daß dieses Riesenheer geistlicher Würdenträger sich ununterbrochen aus den untersten Schichten der Völker heraus ergänzt, erhält sich die Kirche nicht nur die Instinkt-Verbundenheit mit der Gefühlswelt des Volkes, sondern sichert sich auch eine Summe von Energie und Tatkraft, die in solcher Form ewig nur in der breiten Masse des Volkes vorhanden sein wird. Daher stammt auch die staunenswerte Jugendlichkeit dieses Riesenorganismus, die geistige Schmiegsamkeit und stählerne Willenskraft.“

Das ist wirkliches Verständnis für die Eigenart des katholischen Priestertums und für die Bedeutung, die es für das Volksganze hat. Der

¹⁶ 1. Jahrgang, Heft 17 (Berlin 1935) S. 699. ¹⁷ Mein Kampf II⁵⁷ (1933) 481.

Priester ist in seiner freiwilligen Ehelosigkeit die Verkörperung des Grundsatzes: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Durch das Opfer, das er mit dem Verzicht auf Ehe und Familie auf sich nimmt, pflanzt er die Opferbereitschaft für das Gemeinwohl auch den Kreisen ein, aus denen er selbst hervorgegangen ist und unter denen er arbeitet. Es sind jene Kreise, in denen, wie die obige Untersuchung gezeigt hat, das Heldentum der Lebensbereitschaft auch heute noch blüht.

Umschau

Gottes Ehre und des Menschen Würde

In seiner unlängst erschienenen Schrift „Die Kirche und die Kirchen“ („Theologische Existenz heute“ Heft 27; München 1935, Chr. Kaiser) rührt Karl Barth an die tiefste Frage aller Religion. Es ist die Frage nach dem letzten und grundlegenden Verhältnis Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott. Ausgehend von den Darlegungen in Calvins Katechismus über Ziel und Ende des Menschen, erläutert er die Worte des Genfer Reformators, daß die wahre und richtige Erkenntnis Gottes nur diejenige ist, in der ihm die ihm gehörige und geschuldete Ehre erwiesen wird, kurz, aber sehr bedeutsam dahin: „Gott ehren heißt ganz schlicht, Gott Gott sein lassen“ (S. 32).

Das ist nun freilich keine neue, unerhörte Wahrheit. Jeder katholische Katechismus belehrt uns über die Pflicht, Gott als Gott und Herrn zu ehren; auch das Exerzitienbüchlein geht von der Ehrfurcht gegen Gott aus, um so das rechte Fundament für die religiöse Lebenshaltung überhaupt zu legen. Aber die Formulierung Barths kann uns doch behilflich sein, tiefer in den Sinn einer Wahrheit einzudringen, die uns zwar von Jugend auf in den Ohren klingt, deren Gehalt und Tragweite zu erschöpfen wir hienieden gleichwohl niemals fertig werden.

Gott ehren oder Gott Gott sein lassen, heißt die objektive Seinsordnung anerkennen, die in Gott ihren Grund hat, heißt in der logischen Welt und der religiös-sittlichen Welt das Rangverhältnis der Werte bewußt und freiwillig herstellen, das in der ontologischen Welt unabhängig von unserer Erkenntnis und unserem Willen besteht. Gott ist der

Herr, der höchste, unumschränkte Herr, von dem alles Sein und Leben stammt, und der alles Sein und Leben nach seinem Willen lenkt; wir sind seine Geschöpfe, die nur ein von ihm geschenktes Sein und Leben haben, seiner Führung unterworfen sind und stets seines Befehles gewärtig sein müssen. Wir sind wie der Ton in der Hand des Töpfers (Is. 64, 8) und haben von Gott unsere Bestimmung und unser Schicksal entgegenzunehmen.

Das Übertreffende in allem Weltgeschehen ist daher nicht der Mensch oder irgend eine Veranstaltung Gottes nach außen, sondern immer und überall der heilige, ewige Gott, „der da war, und der da ist, und der da kommt“ und wegen seiner großen Herrlichkeit, von der Himmel und Erde voll sind, einzig würdig ist, zu empfangen den Ruhm und die Ehre und die Macht (Offb. 4, 8 11). Nicht der Mensch ist das Maß aller Dinge, sondern Gott ist der Mittelpunkt, um den unser Leben kreisen muß, ohne daß der Versuch gestattet wäre, ihn menschlichen Interessen und Wünschen dienstbar zu machen. Die Verneinung dieses Herrscherrechtes Gottes, die Aufkündigung des dem Geschöpfe obliegenden Gehorsams macht eben das Wesen der (schweren) Sünde aus (Sir. 10, 14 15).

Gott Gott sein lassen heißt also, dem Götzendienst der eigenen Ehre entsagen und jeden Krampf des Größenwahns ablegen oder abwehren, der wie Gott sein will (1 Mos. 3, 5) und in der Hinnahme und Erfüllung der sittlichen Normen als göttlicher Gebote eine Bedrohung der Menschenwürde und eine Verfälschung der wahren Ethik sieht; heißt vielmehr, sein ganzes Sein und jeden Lebensbereich vorbehaltlos Gott unterordnen und sich somit ohne Widerrede, ohne geheimen